

doch das Geschehene ungeschehen machen!“ „Wie? Treibt nicht das eine Wort: Ego te absolvo alles Sündendunkel aus der Seele, wie der Nordwind die Wolken? Und zieht mit ihm nicht die Gnade wieder ein, wie der blaue Himmel nach dem Gewitter? Beten wir nicht jeden Tag: Sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund? Wenn unser Heiland durch das eine Wort: Lazarus, komm heraus, den schon verwesenden Lazarus in voller Gesundheit und Kraft wiederherstellte, da sollte es ihm nicht ein Leichtes sein, auch einer noch so bemakelten Seele die volle Schönheit wiederzugeben?“ „Aber die entsetzliche Schuld?“ „Bleibt uns nicht Christus mit seinem Verdienst, und ist nicht ein Tropfen seines hochheiligen Blutes imstande, die ganze Welt zu entsündigen?“ „Aber wird Christus ob meiner entsetzlichen Untreue mich nicht zornig abweisen?“ „Wäre er nur heilige Gerechtigkeit, dann ja! Aber ist er nicht auch Barmherzigkeit? Kam er nicht, gerade die Sünder aufzusuchen, sie von ihrer Sündenlast zu befreien und sie gesund zu machen? Macht es ihm, gleich dem Arzte, nicht Freude, gerade an schweren Fällen seine ganze Kunst betätigen zu können — ist er doch auch für den sündigen Priester, dessen Fall er voraussah, also auch für Sie gestorben und sehnt er sich danach, Sie, seinen Mitarbeiter, zu erlösen und zu heilen. Lassen Sie ihm die Freude, an Ihnen seine ganze große Barmherzigkeit zu betätigen! Seien Sie der Schatten, auf dem seine Güte und sein Erbarmen um so heller erstrahlen!“ — Sprach's — und dazu noch manches andere trostvolle Wort und erhob die Hand zum Segen: Ego te absolvo . . . und Ambrosius fühlt, wie die Zentnerlast von seinem Herzen fällt, fühlt, wie Trostesströme in die Seele fluten. Ja, Gott verzieh, die Nacht zerrann, und neue Hoffnung, neues Leben leuchten.<sup>1)</sup>

## Osterkerze und Ersultet.

Von Domdechant Professor Dr Buchwald, Breslau.

Zu den eindrucksvollsten Stücken der Karfreitagliturgie gehört ohne Zweifel der als benedictio cerei bezeichnete Ersultet-Gesang. Nach Form, Inhalt und Vortragsweise nimmt er eine hervorragende

<sup>1)</sup> Zu meinem Artikel „Mehr Gottinnigkeit“ diene als Nachtrag, daß mittlerweile ein Buch erschienen ist, das in ganz außerordentlicher Weise geeignet ist, diese Gottinnigkeit zu pflegen: Mit Gott allein. Eines einsamen Pfarrers Gespräche mit Gott. Von Pfarrer Peter Schnepf. Herder. Geb. in Leinwand M. 5.20. Priestern und Laien kann es nur in der eindringlichsten Weise empfohlen werden.

Stelle ein im Ganzen der wechselreichen Tagesliturgie, und die Schöpfer dieses Ritus haben ihm unverkennbar eine hohe Bedeutung zugeschrieben. Welches ist nun Sinn und Bedeutung der Osterkerze und ihres Weihegesanges? Populäre wie wissenschaftliche Erklärer der Liturgie bezeichnen die Osterkerze einstimmig als ein Symbol des auferstandenen Heilandes und stützen diese Auffassung hauptsächlich darauf, daß die fünf Weihrauchkörner an der Kerze doch ohne Zweifel die fünf Wunden am Leibe des Auferstandenen bedeuten. Bei näherer Prüfung aber des liturgischen Textes wie seiner Geschichte ergibt sich, daß im Wortlaut gar kein Anhalt für diese Auffassung vorhanden ist und daß die *grana incensi* eine recht späte Zutat sind, die einer mißverstandenen alten Textstelle ihren Ursprung dankt. Wollen wir den Sinn erkennen, den das christliche Altertum mit dem Ritus verband, dann müssen wir den historischen Quellen desselben nachgehen und dabei auch die Zeitverhältnisse berücksichtigen, unter denen er entstanden ist. Den ältesten Text für das Osterkerzen-Weihegebet bietet uns das sogenannte *Sacramentarium Gelasianum*, welches im wesentlichen der Zeit vor der liturgischen Reform Gregor des Großen entstammt. Ich gebe hier den ersten Teil desselben im Wortlaut wieder, als notwendige Grundlage für die folgenden Ausführungen: Derselbe lautet nach der mustergültigen Ausgabe von Wilson pag. 80 et sq. folgendermaßen:

Deus, mundi conditor, auctor luminis, siderum fabricator, Deus, qui jacentem mundum in tenebris luce perspicua retextisti, Deus, per quem ineffabili potentia omnium claritas sumpsit exordium: te in tuis operibus invocantes, in hac sacratissima noctis vigilia de donis tuis cereum tuae suppliciter offerimus maiestati; non adipe carnis pollutum, non profana unctione vitiatum, non sacrilego igne contactum, sed cera, oleo atque papyro constructum, in tui nominis honore succensum, (eum) obsequio religiosae devotionis offerimus.

In den einleitenden Sätzen wird Gott als Urheber vor allem des Lichtes, als Schöpfer aller lichtbringenden Dinge in der Welt gepriesen und daran anschließend gesagt, daß die Gemeinde als Opfer (zweimal: *offerimus tibi*) für die heilige Osternacht ein Brandopfer (in tui nominis honore succensum) wähle, welches aus hellleuchtenden Schöpfergaben, nämlich Wachs und Del bestehe. Daß hier tatsächlich ein wirkliches Opfer gemeint, das Wort *offerimus* nicht im übertragenen, geistigen, sondern im wörtlichen, sozusagen technischen Sinne gebraucht ist, das geht schon aus der Gegenüberstellung der jüdischen und heidnischen materiellen Opfer deutlich hervor, welche in grobsinnlichen, das feine Gefühl abstoßenden Formen vollzogen werden (*adipe carnis pollutum, profana unctione vitiatum*; man hat hier wohl an das dem Gebrauch in der Küche übliche Aufgießen von Del zum bratenden Fleische gedacht, wie es auch im sakralen Opferdienst des Juden- und Heidentums vorkam), während

das Östernachtsopfer mit reinen edlen Elementen in einer des Allerhöchsten durchaus würdigen Weise dargebracht wird. Diese Auffassung von einem wirklichen Opfer findet sodann eine Bestätigung in der Parallele der Stelle des Gelasianum: *de donis tuis tuae suppliciter offerimus maiestati zu einem Satze aus den Opfergebeten unseres Meßkanons im Unde et memores: offerimus praeclarae maiestati tuae de tuis donis ac datis.* Endlich kann darauf hingewiesen werden, daß in den anderen uns noch überlieferten Gebeten des Altertums über die Osterkerze derselbe Opfergedanke zum Ausdruck kommt. Es kommt da an erster Stelle ein Zitat aus einer in Versen abgefaßten *laus cerei* in Betracht, welche Augustinus im 15. Buche *de civitate Dei* cap 22 als von ihm selbst verfaßt angibt:

*Haec tua sunt, quia tu bonus ista creasti.*

*Nil nostrum est in eis nisi quod peccamus amantes . . .*

*Ordine neglecto pro te, quod conditur abs te.*

Die Worte fügen sich (mit ihrem Gedankengang zwanglos in ein Opfergebet ein: *haec das, was wir darbringen*) gehört dir und ist gut, weil du es geschaffen, nur unsere Schuld ist es, wenn wir manchmal, in Umkehr der gottgewollten Ordnung, diese Dinge dir vorgezogen und dadurch gesündigt haben. Es sind das doch im wesentlichen die ersten Gedanken des gelasianischen Formulares: Gott ist der Schöpfer aller Dinge und wenn wir das von ihm Geschaffene (*de tuis donis*) ihm darbringen, muß eine solche Gabe ihm wohl gefallen. Noch deutlicher sind Stellen aus zwei Texten für die Osterkerzenweihe, die Bischof Ennodius von Pavia († 521), als er noch Diakon war, zusammengestellt hat (Migne, Series Latin. vol. 63, p. 257—263): Im ersten lesen wir da: *in huius tibi sanctissimae noctis ministerio hoc cereum lumen offerimus*; im zweiten: *proprium tibi est Domine, quidquid in hoc cereo servorum tuorum praeparavit obsequium.* Und auch die Gegenüberstellung der heidnischen Opfer fehlt bei Ennodius nicht; es sei nur die Stelle aus dem ersten Formular hier angefügt: *hic non ad triste ministerium extremum mugiens bos litatur, non bidentum foetus carnificis potius quam sacerdotis mucro dissecuit.* Ja selbst in unserem Exultet-Texte hat sich noch ein Rest der alten Auffassung erhalten, wenn es da heißt: *suscipe sancte pater incensi huius sacrificium vespertinum, quod tibi in hac cerei oblatione solemniter per ministrorum manus de operibus apum sacrosancta reddit ecclesia.* *Sacrificium incensi huius* bedeutet keineswegs: „Opfer dieses Weihrauchs“, dessen Körner freilich jetzt gerade bei diesen Worten an der Kerze befestigt werden, sondern es heißt: „Dieses Brandopfer“, und wird von diesem Mißverständnis weiterhin die Rede sein.

Es mag freilich manchen der Leser befremden, daß hier im kirchlichen Ritus ein eigentliches Opfer neben dem Meßopfer angenommen wird, welches doch sonst als das einzige neutestamentliche Opfer hin-

gestellt wird, aber es drängt doch alles, wie ich es bewiesen zu haben glaube, zu dieser Auffassung hin, und anderseits wird durch dieses ganz singuläre Osteropfer, welches, wie wir bald sehen, einem wichtigen Zwecke diente und in den edelsten und reinsten Formen sich vollzog, der Bedeutung und dem Werte des von Christus selbst eingesetzten immerwährenden und beständigen Opfers sicher nichts entzogen.

Wie nun dieses Brandopfer ausgeführt wurde, dafür haben wir eine Andeutung im gelasianischen Texte, wenn dort die drei Stücke *cera, oleum, papyrus* als Bestandteile desselben genannt werden. Papyrus ist zweifellos das Mark der Papyrusstauden, welches vielfach als Docht benützt ward;<sup>1)</sup> wie haben wir uns aber die Verwendung zweier Materien, Wachs und Del zugleich, zu denken? Eine Antwort auf diese Frage könnte man vielleicht finden in der Bestimmung über die Herstellung der sogenannten *Agnus Dei*, welche früher aus einer Zusammenknetung von Wachs und Del bereitet wurden, und es könnte diese Auffassung noch gestützt werden durch die Tatsache, daß die *Agnus Dei* in ihrer ältesten Form direkt aus der Zerstücklung der Osterkerze gewonnen wurden, die früher nur die Ofteroktave hindurch brannte; doch scheint mir die praktische Durchführbarkeit dieser Uebung mancherlei Schwierigkeiten mit sich zu bringen und möchte ich darum noch eine andere Lösung der Frage vorschlagen, zu der ich durch eine Stelle in unserem Exultet gekommen bin. Es ist das der *Passus*, nach welchem jetzt die Lampen der Kirche mit dem neuen Feuer angezündet werden: *Qui* (nämlich *ignis*, Flamme der Osterkerze), *licet sit divisus in partes, mutuati tamen luminis detrimenta non novit*; *alitur enim liquantibus ceris, quas in substantiam pretiosae huius lampadis apud mater eduxit*. Der *ignis divisus in partes* kann doch wohl nur so verstanden werden, daß Flammen an mehreren Dochten zugleich brannten, die, wie jetzt die drei Kerzen des Triangel, am unteren Ende ineinander gingen. Trotzdem, so meint unser Text nun, mehrere Flammen aus derselben Quelle gespeist werden müssen, erleidet ihre Helligkeit keinen Abbruch (*mutuati tamen luminis detrimenta non novit*); und als Grund dafür wird angegeben: *alitur enim liquantibus ceris* alle getrennten Flammen werden gespeist von flüssigem Wachs, welches leicht alle Dochteile versorgt. Man muß sich also dann das Ganze nicht in Kerzenform fest gegossen, sondern in einer Lampe flüssig aufbewahrt denken, worauf auch die Worte des letzten Satzes *ceras, quas in substantiam huius lampadis* (als Brennstoff für diese Lampe) direkt hinführen. Bei dieser Annahme aber ist die Vermischung von Del zum flüssigen Wachs, also die Vereinigung beider Materien

<sup>1)</sup> In der Ausgabe des Gelasianum, die wir dem Abt Gerbert von Reichenau verdanken, steht für *papyrus* *stuppa* (das für Deutschland bequemere Werg).

ohne weiteres denkbar. Eine derartige Ausführung des Ritus würde dann auch dem oben festgestellten Zwecke desselben, ein Brandopfer darzustellen, viel besser entsprechen, als dies bei der in fester Form gegossenen und nur mit einer Flamme brennenden Osterkerze der Fall ist.

Diese Auffassung wird verstärkt durch den Plural am Anfang des späteren Satzes: *flammas eius lucifer matutinus inveniat*. Gedanklich schließt sich dieser Satz an die frühere Stelle an: *suscipe huius incensi sacrificium vespertinum*. Die als Abendopfer angezündete Gabe soll die ganze Nacht hindurch (*cereus iste ad noctis huius caliginem destruendam indeficiens perseveret*) bis zum Aufleuchten des Morgensternes brennen. Das zunächst der wörtliche Sinn, an den sofort die allegorische Deutung angeschlossen wird auf Christus den Auferstandenen: *ille inquam lucifer, qui nescit occasum*.

Und nun stehen wir vor der Kern- und Hauptfrage: aus welchen Gründen, bzw. zu welchem Zwecke hat denn das christliche Altertum diese singuläre Opferfeier eingeführt? In der Osternacht sollten die Neugetauften zum ersten Male dem christlichen Gottesdienste beiwohnen, sie, die an die sinneblendenden Formen des heidnischen Opferkult gewöhnt waren, sollten die schlichten, einfachen Formen des unblutigen Opfers von Brot und Wein als Kern- und Mittelpunkt ihres Gottesdienstes ansehen lernen. Dürfen wir uns da wundern, wenn die Kirche auch hier, wie sonst, eine Ueberleitung aus der alten in die neue Form für zweckmäßig erachtete und den jungen Christen zunächst einen Gottesdienst vor Augen führte, der noch an die bisher geschauten Formen sich angeschlossen, sie aber zugleich auf die höhere, reinere Schönheit der neuen Form vorbereitete? Darum sollte vor ihren Augen in dieser heiligen Nacht eine Opferflamme aufsteigen, ähnlich der, die sie an den zahlreichen Altären der Stadt so oft gesehen, aber nicht aus brennenden Tierleibern, sondern von reinen Elementen genährt. Der letzte Satz des gelasianischen Formulars spricht diese Absicht deutlich aus: *Talia Domine digne sacris altaribus tuis munera offeruntur, quibus te laetari christiana religio non ambigit*. Die Hervorhebung der Auffassung, welche die christliche Religion von Opfern hat, zeigt doch deutlich, daß man dabei solche Zuhörer im Auge hat, welche noch Neulinge im Christentum sind. Einen wichtigen Bestandteil des heidnischen Opferzeremoniales bildete nun, darüber belehren uns zahlreiche Zeugnisse noch aus christlicher Zeit, ein Opferhymnus, der von einer oder mehreren jugendlichen Stimmen vorgetragen, den Gott pries, dem man opferte und zugleich Inhalt und Bedeutung des Opfers erklärte. Dieses eindrucksvolle Stück sollten auch die jungen Christen in der Osternacht nicht entbehren; einem jugendlichen Diakon wurde der Auftrag gegeben, in schwungvollen Worten das Geheimnis der Osternacht zu feiern und die Bedeutung des vor ihnen brennenden Opferfeuers zu erklären. Nicht eine *benedictio*

cerei, wie man es später nannte, als nach Aufhören des Katechumenats der ursprüngliche Zweck in Vergessenheit geraten war, sollte dieser Gesang sein: keine einzige Weiheformel, etwa wie sonst mit Kreuzzeichen findet sich darin; und wie hätte man auch dem Diakon eine solche Weihe übertragen und nicht dem Priester, cuius est benedicere? (Pontificale Romanum in ordinatione Presbyteri.) Praeconium paschale wird vielmehr der Gesang genannt (feierliche Verkündigung der Geheimnisse der Osternacht) oder laus cerei, wie schon Augustinus ihn bezeichnet und das Exsultet es heute noch tut (cerei huius laudem implere me perficiat). Mit diesem Zweck hängt der gehobene, schwungvolle Ton desselben zusammen. Augustinus hat seine laus cerei sogar in Verse gekleidet. Wenn das auch nicht immer geschah, pflegte man doch gern, wenigstens inhaltlich, selbst bei heidnischen Dichtern Anleihen zu machen. Besonders war das bei jenem Teile des Gesanges der Fall, wo das Lob der Bienen, die das Wachs bereiten, gesungen wurde. Ausgiebig benutztes Muster war hierbei vor allem Vergil in seinen Georgica. Hier gefiel zunächst die von ihm überlieferte Fabel von der geschlechtlosen Entstehung der Bienen (Georgica Lib. IV, 200 sq.: foetus suos e foliis natos e suavis herbis ore legunt), worin man ein willkommenes Symbol der Jungfrauengeburt Christi sah; das wurde aber dann zum Anlaß, daß man ganze ausführliche Schilderungen des Bienenlebens aus dem Dichter einslocht, so daß ein unter den Werken des Hieronymus stehender, freilich wohl unechter Brief spottend sagt: Virgili totus Georgicorum liber in medium profertur. Auch das Exsultet enthält in der längeren Form, in der es bis zum Meßbuch Pius V. gesungen wurde, solche Exurse, und sei es mir gestattet, einzelne solche Stellen hier anzuführen: Apis ceteris, quae subiecta sunt homini, animantibus antecellit. Cum sit minima corporis parvitate, ingentes animos angusto versat in pectore, viribus imbecillis sed fortis ingenio. Huic, explorata temporum vice, prodeundi ad laborem cura succedit, dispersaeque per agros ore legentes flosculos, oneratis victualibus suis ad castra remeant. Ibi aliae inaestimabili arte cellulas tenaci glutino instruunt, aliae liquantia (hier, wie oben schon „flüssig“) mella stipant, aliae vertunt flores in ceram (!) aliae ore natos fingunt. Solche Texte mußte sich der bestellte Diakon alljährlich zusammenstellen, bis man später feste Formen schuf.

Eine Weihe des neuen Feuers, mit dem die Osterkerze entzündet wurde, hat in Rom bis zum 8. Jahrhundert nicht stattgefunden. Im Jahre 751 bescheidet Papst Zacharias den heiligen Bonifatius auf seine Anfrage über den ignis paschalis dahin, daß während der Delweihe am Gründonnerstag alle Lampen der Kirche zur Aufnahme des neuen Oeles geleert und ihr Inhalt in drei große Lampen gefüllt wurde, deren Licht bis zum Karfreitag anhalten mußte; von diesen wurde das neue Osterlicht geholt. Der Papst fährt dann wörtlich fort: De christallis autem, ut adseruisti, nullam habemus

traditionem. Was sind das für christalli, um die Bonifatius gefragt hatte? Die Antwort gibt uns eine Rubrik aus einem Roder des Klosters Corvey: pontifex iubeat acquiri novum ignem eum ampulla, a sole illuminatum. Durch ein Brennglas wurde also damals in Deutschland das neue Feuer entzündet, und auch Oberitalien kennt diesen Gebrauch, denn der oben genannte Ennodius von Pavia betont in seiner Laus cerei jedesmal: lumen adhibetur e coelo.

Derselbe Ennodius bringt dann auch zum erstenmal den noch heute vorhandenen Schlußteil des Osterpräkoniums, der zum sonstigen Ton und Inhalt des Ganzen wenig zu passen scheint, nämlich die Fürbitte für die kirchlichen Obern und den ganzen Klerus. Er begründet diesen Teil auf ziemlichlichen Umwegen folgendermaßen: Von der Osterkerze nehmen wir Theilchen mit nach Haus, die uns gerade in der Stürme drohenden Frühlingszeit Schutz gegen alles Unwetter sein sollen. Insbesondere möge da Gott den Bischof und seine Geistlichen schützen und alle ein gesegnetes Jahr in gottgefälligem Wandel erleben lassen. Unser Exsultet läßt alle diese überleitenden Gedanken weg und beginnt unvermittelt mit Precamur ergo te Domine, ut nos famulos tuos etc; das nach dem jetzigen Text ganz unbegründete ergo läßt aber schließen, daß früher auch hier verbindende Sätze gestanden haben.

Unter den zahlreichen Formularen, die allenthalben für die laus cerei aufkamen, hat das Exsultet die weiteste Verbreitung gefunden und ist durch Aufnahme in den appendix des Sacramentarium Gregorianum Gemeingut der Gesamtkirche geworden. Es tritt dasselbe in Handschriften des 7. Jahrhunderts zum erstenmal auf, die alle aus gallischen Kirchen stammen, und läßt schon dieser Umstand auf seine Entstehung in Gallien schließen. Dieser Schluß wird dann durch Form und Inhalt des Exsultet voll bestätigt. Die Gedanken, ja der Wortlaut des Textes stimmen mit den Formularen der spanisch-gallischen Liturgie vielfach überein, wie P. Kösler in seinem Werke über den Dichter Prudentius S. 67 bis 73 nachgewiesen hat. Wenn im Mittelalter häufig der hl. Augustinus als Verfasser genannt wird, so rührt diese Nachricht von der oben schon erwähnten Bemerkung des Heiligen in seinen Büchern de civitate Dei her, wo er eine von ihm verfaßte laus cerei nennt. Diese war, wie schon bemerkt, in Versen abgefaßt und hat mit dem Exsultet nichts zu tun. Der Inhalt hat sich dem gelasianischen Formular und den Texten des Ennodius gegenüber doch ziemlich gewandelt, der Opfercharakter der Osterkerze ist nur noch an einer Stelle ausgesprochen (Vgl. oben), das ganze Lied ist vielmehr der Hauptsache nach zu einem Hymnus auf die vere beata nox geworden. Der herrliche Gesang hat sich dreizehn Jahrhunderte lang fast unverändert erhalten, hat aber freilich bei den veränderten äußeren Verhältnissen manche Mißverständnisse in der Deutung sich müssen gefallen lassen. Oben

deutete ich schon an, daß man das „*incensi sacrificium*“ als „Weihrauchopfer“ statt „Brandopfer“ nahm, aus diesem Grunde seit dem 11. Jahrhundert dann Weihrauch bei den Zeremonien verwendete und diesen in der Form der fünf grana an der Kerze befestigte, worauf sich die damals bei den Liturgikern erst auftauchende Deutung der Osterkerze als Symbol des Auferstandenen stützt. Diesen Weihrauch hat man, wie das neue Feuer, vor dem Kirchtor erst geweiht und zu dieser Weihe wieder ein mißverständenes Gebet genommen, nämlich das Schlußgebet des Praeconium paschale im Gelasianum, welches doch nur von dem Kerzenopfer handelt. Weil dasselbe anfang: *Veniat super hunc incensum* (nämlich *cereum*) *larga tuae benedictionis infusio*<sup>1)</sup>, wurde und wird es noch heute zu dem angedeuteten Zwecke gebraucht, obwohl von dem ganzen Texte kaum ein Wort dafür passend ist. Wenn das 16. Jahrhundert bei Neuredaktion des Missale aus ängstlicher Scheu, an jahrhundertelanger Tradition zu rühren, diesen Irrtum konserviert hat, so wäre die jetzt geplante durchgehende Reform der liturgischen Bücher die passende Gelegenheit, hier eine Aenderung zu schaffen. Es soll uns aber diese Ausstellung keineswegs die Freude an dem schönen Liede stören und sei es mir noch gestattet, zu einzelnen Stellen erklärende Bemerkungen zu bieten.

Dem eigentlichen in Prästationsform gehaltenen praeconium ist eine Einleitung vorangestellt, welche die Teilnahme des Himmels, der Erde, der ganzen Kirche und der versammelten Gemeinde (*magnis populorum vocibus haec aula resultat*) zum Ausdruck bringt. In drei Sätzen wird des Himmels Freude geschildert: 1. *exsultat angelica turba*; 2. *exsultent divina mysteria*; 3. *tuba insonet salutaris*. Nummer 1 erklärt sich selbst, auch die Heil verkündende Siegesposaune bei Nummer 3, von Engeln geblasen, bereitet keine Schwierigkeit, wie sind aber die *divina mysteria* bei Nummer 2 zu deuten? Ebner, Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1893 und P. Braun S. J. (Stimmen aus Maria Laach, 1899) geben die beiden Worte mit „himmlischer Geisterchor“ wieder; Schott übersetzt in seinem vielverbreiteten Meßbuch der Kirche „die Geheimnisse Gottes“ und die neueste Ausgabe desselben durch P. Bihlmeyer O. S. B., 1926, wiederholt im wesentlichen diese Uebersetzung, wenn sie schreibt „die hohen Geheimnisse Gottes“. Erstere Uebersetzung ist im lateinischen Texte gar nicht begründet, die zweite wörtliche gibt an der Stelle keinen Sinn. Auf irgend welche Erklärung oder Begründung läßt sich weder Ebner noch Braun ein. Den Schlüssel zum Rätsel bieten die Miniaturen der Exsultat-Rollen vom Ende des ersten Jahrtausends, welche die einzelnen Teile des Textes erläutern. An der betreffenden Stelle ist meist das Bild des Lammes, umgeben von den vier lebenden Wesen,

<sup>1)</sup> Dieser Zusatz, der in einzelnen Handschriften ganz fehlt, in den anderen als gesonderter Teil steht, ist erst gemacht worden, als man die Osterkerze zu zerstückeln und die Teile als heilbringend den Gläubigen auszuteilen anfang, weshalb man noch ein Weihegebet für nötig erachtete.

den Symbolen der vier Evangelisten angebracht. Nach der Auffassung jener Zeit waren also mit den divina mysteria diese vier geheimnisvollen Wesen gemeint, welche im Texte als divina „gottähnlich“, wie mit göttlicher Kraft ausgerüstet, bezeichnet werden, und dieser Deutung können wir uns anschließen, da sie auf dem Bilderkreis der Geheimen Offenbarung (4, 6) beruht.

Aus dem eigentlichen praeconium bedürfen folgende Stellen einer Besprechung. Haec nox est, quae peccatorum tenebras columnae illuminatione purgavit. Das letzte Verbum ist wie in einem augenblicklichen Vergessen des sonst in dem Satze gebrauchten Bildes gesetzt; das richtige zu tenebras passende Wort wäre vielleicht fugavit gewesen; weil aber die damit erreichte tatsächliche Wirkung die Reinigung von Sünden ist, so ist dem Verfasser das Verbum purgavit sozusagen in die Feder geflossen.

Der Passus von dem necessarium Adae peccatum und der felix culpa hat bekanntlich eine Zeitlang aus dogmatischen Gründen Beaufstehung gefunden. Er ist, wie die Consuetudines Cluniacenses Lib. I cap. 14 erzählen, auf Befehl des Abtes Hugo von Cluny († 1109) aus den Sakramentarien der Cluniacenser getilgt worden und fehlt darum in vielen französischen und durchweg in deutschen Handschriften. Erst seit der Herausgabe des Römischen Meßbuches nach dem Trienter Konzil werden diese Sätze wieder in allen Kirchen gesungen.

Haec nox exspoliavit Aegyptios, ditavit Hebraeos ist auf den Bericht, Exod. 12, 35. 36 zu beziehen, nach welchem die Aegypter den Juden beim Auszuge silberne und goldene Gefäße aufdrängten, um sie nur zu schleunigem Auszug zu bewegen.

Bei der poetisch gehobenen und darum für die Zuhörer nicht immer leicht verständlichen Diktion des Exsultet lag es, wie oben schon erwähnt worden ist, nahe, in den Exsultet-Rollen erklärende Bilder dem Texte zuzufügen. Derartige illustrierte Pergamentrollen sind, hauptsächlich aus dem Süden Italiens stammend, zahlreich auf uns gekommen, und die Benediktiner von Monte Cassino haben 1899 eine Publikation der hervorragendsten Exemplare veranstaltet. Daß die Bilder tatsächlich zur Belehrung der anwesenden Gläubigen dienten, sieht man aus der oft auf der Rolle selbst sich findenden Darstellung: der Diakon auf dem Ambo im Absingen des heiligen Liedes begriffen, die Gläubigen zu seinen Füßen stehend und die herabrollenden Teile erfassend und aufmerksam die Bilder betrachtend, die eigens für sie neben dem Schrifttexte, verkehrt, auf dem Kopfe stehend, angebracht sind. Nach der Darstellung des Lammes mit den vier lebenden Wesen folgt die Erde; meist eine weibliche Gestalt mit Flammenkrone, die Schlange, Bär oder Wolf an ihrer Brust nährt, sodann die Kirche, thronend mit einer Mitra geschmückt. Am meisten interessieren dann die nie fehlenden Bilder, die sich auf das Lob der Bienen beziehen. Das bewegte Treiben und Schaffen des Bienen-

volles wird geschilbert, ja manchmal noch die Tätigkeit des Imiters, z. B. beim Einfangen eines Schwarmes, alles in allem ja selten Darstellungen von künstlerischem Wert, vielmehr, wie Braun (Stimmen aus Maria Laach, Bd. 56, S. 283) schreibt, leicht und flüchtig, wenn nicht gar roh hingeworfene Skizzen, in Komposition, Perspektive und Kolorit sehr mangelhaft und doch für die Ikonographie, die Kulturgeschichte und die Geschichte der Liturgie von großer Bedeutung.

## Anergernis und Verführung.

Von B. van Aken S. J., Trier.

Bei einem Konveniat kam das Gespräch auch auf das zunehmende Anergernis und die große Zahl der Verführten in der Stadt und auf dem Lande. Ein älterer Herr meinte: „Anergernisse hat es immer gegeben und die Verführten sind gewöhnlich die Frauen und die Mädchen.“ Dem widersprach ein Missionär, der zufällig anwesend war, mit dem Hinweis, daß die Geschichte der Heiligen vorwiegend Verlockungen zur Unkeuschheit berichtet, die von Frauen und nicht von Männern ausgingen, zudem sei der Sündenfall im Paradiese typisch, nicht Adam hat Eva, sondern Eva hat Adam verführt. An diese Worte knüpfte sich eine erregte Auseinandersetzung, die damit endete, daß viele in ihren bisherigen Anschauungen über Anergernis und Verführung wankend wurden.

Heute, wo die Sexualnot sehr groß, man möchte fast sagen, am größten ist, dürfte eine ruhige und sachliche Würdigung dieser Frage nicht unerwünscht sein.

Zunächst ist klar zu unterscheiden zwischen Anergernis und Verführung.

**Verführung** ist eine äußere Handlung, durch die jemand einen anderen ausdrücklich und direkt zur Sünde verleitet. Dies kann geschehen durch Worte (auffordern, raten, ermuntern zum Bösen), durch Schrift, Mienen, Zeichen, Handlungen.

Die Verführung (im Unterschied von Anergernis) ist nicht bloß Anlaß (occasio), sondern direkt Ursache (causa) der Sünde des andern; sie bezweckt immer die sündhafte Tat des andern, ist also objektiv böse und kann durch keinen guten, subjektiven Zweck gerechtfertigt werden, sie ist darum immer unerlaubt und sündhaft.<sup>1)</sup>

**Anergernis** ist eine Rede, Handlung oder Unterlassung, die einem anderen Anlaß zur Sünde wird.

Beim direkten Anergernis ist zwar auch die Absicht vorhanden, zur Sünde zu reizen, aber diese Absicht bewirkt nicht, daß die äußere Handlung nun mehr zur Sünde reizt, wie es beim Anraten und der Aufforderung zur Sünde der Fall ist.

<sup>1)</sup> Moralthologie von Göpfert-Staab II<sup>o</sup>, n. 42.